

Europäische Hochschulschriften

Publications Universitaires Européennes
European University Studies

Reihe III

Geschichte und ihre Hilfswissenschaften

Série III Series III

Histoire, sciences auxiliaires de l'histoire
History and Allied Studies

Bd./Vol. 471



PETER LANG

Frankfurt am Main · Bern · New York · Paris

Tobias v. Elsner

Kaisertage

Die Hamburger und das Wilhelminische Deutschland im Spiegel öffentlicher Festkultur

his 144/390 FNZ

Universität Hamburg
Fakultät für Geisteswissenschaften
Zentralbibliothek Philosophie, Geschichte
und Klassische Philologie
Von-Melle-Park 6 · 20146 Hamburg



PETER LANG

Frankfurt am Main · Bern · New York · Paris

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919



1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	
1.	Einleitung.	1
1.1.	Gang der Untersuchung.	1
1.2.	"Feudalisierung" und Anpassung - zu den Merkmalen hamburgischer Eingliederung ins Kaiserreich.	10
1.3.	Hamburg und der Reichsgedanke vor 1871.	32
2.	Ausgewählte Beispiele der politischen und wirtschaftlichen, militärischen und soziokulturellen Integration.	51
2.1.	Der Krieg von 1870/71 fördert das Nationalgefühl in Hamburg.	51
2.1.1.	Kriegsbegeisterung bei der Bevölkerung.	51
2.1.2.	Die Bewährung des 2. Hanseatischen Infanterieregiments Nr. 76.	66
2.1.3.	Die Begeisterung für die Kaiserkrönung.	71
2.1.4.	Die Einzugsfeier für die 76er.	77
2.2.	Die Einweihung des Freihafens 1888.	95
2.2.1.	Voraussetzungen der wirtschaftlichen Integration.	95
2.2.1.1.	Hamburgs Freihandelsstandpunkt.	95
2.2.1.2.	Der Streit um den Zollanschluß.	100
2.2.1.3.	Bürgermeister Versmann als Wegbereiter der Eingliederung ins Reich.	111
2.2.1.4.	Bau der Speicherstadt.	122
2.2.2.	Vorbereitung der Zollanschlußfeier.	132
2.2.2.1.	Die Einladung an Kaiser Wilhelm II.	132
2.2.2.2.	Das etablierte Bürgertum in Vorfreude.	139
2.2.2.3.	Pressepolitik des Senats.	150
2.2.2.4.	Meinungsverschiedenheiten über den Verlauf der Hammerschlagzeremonie.	152
2.2.2.5.	Festtagsorganisation und Festtagsdekorationen.	156
2.2.3.	Kaisertag in Hamburg.	166
2.2.3.1.	Der Empfang des Kaisers.	166
2.2.3.2.	Schlußsteinlegung am Brookstor.	177
2.2.3.3.	Die Wasserfahrt mit dem Kaiser.	189
2.2.3.4.	Festmahl in der Kunsthalle.	196
2.2.3.5.	Die Abfahrt im Lichterglanz.	206
2.2.4.	Harmonie mit dem Reich nach der Zollanschlußfeier.	209

VIII

2.3.	Die Feiern zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals in Hamburg 1895.	221
2.3.1.	Bedeutung der Wasserstraße.	221
2.3.2.	Vorverhandlungen mit dem Reich.	229
2.3.3.	Festvorbereitungen in Hamburg.	238
2.3.3.1.	Einflußnahme auf die bürgerliche Presse.	238
2.3.3.2.	Festtagsdekorationen.	248
2.3.3.3.	Empfang der Bundesfürsten.	259
2.3.3.4.	Einbeziehung des neuen Rathauses.	273
2.3.3.5.	Das militärische Empfangszeremoniell.	286
2.3.4.	Der Kaiser in Hamburg.	292
2.3.4.1.	Ankunft am Dammtorbahnhof.	292
2.3.4.2.	Festmahl und Festreden im Rathaus.	295
2.3.4.3.	Der Kaiser zeigt sich der Menge.	316
2.3.4.4.	Das Alsterfest.	321
2.3.5.	Der Hamburger Festtag ist Bestandteil der nationalen Eröffnungsfeier.	334
2.3.6.	Übereinstimmung mit dem wilhelminischen Lebensgefühl.	340
3.	Wiederkehrende Feste und Jahrestage in Hamburg.	357
3.1.	Die Sedanfeiern.	357
3.1.1.	Die Entwicklung des Feiertages in Hamburg und im Reich.	357
3.1.2.	Konflikte wegen des militärischen Charakters der Feier.	365
3.2.	Die Kaisergeburtstagsfeste.	377
3.2.1.	Entwicklung der Feiern nach der Reichsgründung.	377
3.2.2.	Kaisergeburtstagsreden von Bürgermeister Burchard.	382
3.2.3.	Herausbildung eines wilhelminischen Feierstils.	402
4.	Hamburg wird zu einer bevorzugten Stadt des Kaisers.	416
4.1.	Kaiserbesuche im Zeichen der Flottenrüstung.	416
4.1.1.	Kriegsschiffe zum Schutz des Überseehandels.	416
4.1.2.	Begeisterung für die Flottenpläne beim Kaiserbesuch in Rathaus und Börse 1897.	427
4.1.3.	Kaiser Wilhelm kommt zum Stapellauf des ersten neuen Panzerschiffes 1899.	433
4.1.4.	Zum Tirpitz-Plan: Hamburger Reaktionen auf den Bau der Nordseeschlachtflotte.	443

IX

4.2.	Verehrung des Kaisers bei den Sommerbesuchen.	460
4.2.1.	Enthüllung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal's beim Juni-Besuch 1903.	462
4.2.1.1.	Vorarbeiten und Vorbereitungen.	462
4.2.1.2.	Die Einweihungsfeier.	468
4.2.2.	Ein Beispiel für den Ablauf der Sommerbesuche: Der Besuch 1904.	479
4.2.3.	Sonnenwendfeier beim Besuch 1908.	488
4.3.	Verherrlichung von Kaiser und Reich bei Schiffstufen.	498
4.3.1.	Die Imperator als Friedenssymbol (1912).	498
Exkurs:	Burchards Politik unterstützt das deutsche Großmachtstreben.	504
4.3.2.	Die Bismarck als Reverenz an den Reichsgründer (1914).	524
4.3.2.1.	Vorbereitung und Feier des Stapellaufs.	524
4.3.2.2.	Nationaler Überschwang bei der Namensgebung.	529
5.	Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse und ihre Bewertung.	540
	Literaturverzeichnis	563
	Abkürzungsverzeichnis	581

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Elsner, Tobias von:

Kaisertage : die Hamburger und das Wilhelminische
Deutschland im Spiegel öffentlicher Festkultur / Tobias v. Elsner.

- Frankfurt am Main ; Bern ; New York ; Paris : Lang, 1991

(Europäische Hochschulschriften : Reihe 3, Geschichte und
ihre Hilfswissenschaften ; Bd. 471)

Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 1990

ISBN 3-631-43373-5

NE: Europäische Hochschulschriften / 03

Gedruckt mit Unterstützung
der Universität Hamburg



D 18

ISSN 0531-7320

ISBN 3-631-43373-5

© Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main 1991

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 6 7

"Die Hamburger und ich,
wir verstehen uns."

Wilhelm II. (1908)

3. Wiederkehrende Feste und Jahrestage in Hamburg.

In der bisherigen Darstellung wurde anhand großer, nationaler Ereignisse gezeigt, wie sich der Senat mit den veränderten Rahmenbedingungen des Kaiserreiches arrangierte und wie das Hamburger Bürgertum am Ende des Jahrhunderts mit dem allgemeinen Lebensgefühl des nationalen Aufbruchs übereinstimmte.

Diese Beispiele stehen jedoch nicht allein. Die Anpassung und Eingliederung Hamburgs hat sich auch bei der Begehung der Nationalfeiertage - Sedantag und Kaisergeburtstag - gezeigt. Um diesen Vorgang gründlicher zu erhellen, wird dargestellt, wie diese Feste in Hamburg begangen wurden und wie sich ihr Charakter allmählich veränderte. Beide Festtage des Kaiserreiches sollten zunächst anknüpfen an die bekannten Festtraditionen des Herrschergeburtstages als nationaler Huldigungsfeier und an die Würdigung eines militärischen Ereignisses, "wie man es von den Feierlichkeiten zum Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig her kannte"¹.

3.1. Die Sedanfeiern.

3.1.1. Die Entwicklung des Feiertages in Hamburg und im Reich.

Im Deutschen Kaiserreich gedachte man am 2. September eines jeden Jahres der siegreichen Schlacht um die Festung Sedan im deutsch-französischen Krieg am 2. September 1870. Als militärische Erinnerungsfeier war dieser Festtag geprägt vom Aufzug der Veteranenverbände und Kriegervereine mit Fahnen und Standarten und von Ehrenkompanien, die ihre alten Kameraden mit klingendem Spiel begleiteten. In den Schulen fiel der Unterricht aus, stattdessen würdigten die Lehrer in Feierstunden Tapferkeit und Heldenmut der deutschen Soldaten und

¹ Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, S.278.

die Weisheit des Kaisers als Fundament des neuerstandenen Reiches¹.

Das gesteigerte Nationalbewußtsein der Reichsgründungszeit orientierte sich also im Gegensatz zur 1848er Bewegung an dem Vorbild preußischen Soldatentums und war dynastisch geprägt. Fritz Fischer meint, daß der liberale Einschlag in der Nationalbewegung seit 1878 gegenüber diesen dynastisch-militärischen Elementen ganz zurückgetreten, die Reichsgründung selbst im Bewußtsein des Volkes fast ausschließlich als die Frucht dreier siegreicher Kriege erschienen sei: Die Staatsfeiertage, "der Sedantag als Symbol der Siege über Frankreich und Kaisers Geburtstag (...) waren lebendiger Ausdruck dieses Selbstverständnisses des Kaiserreiches"². Doch erst unter der Regierung Wilhelms II. sollte sich der Sedantag in eine "reine Militärfeier" verwandeln³.

Die Anfänge zu Beginn der 1870er Jahre knüpften durchaus an die Traditionen nach den Befreiungskriegen an, als der Sieg über die napoleonische Herrschaft in volkstümlicher Weise und ohne obrigkeitliche Reglementierung gefeiert wurde. Der Gedanke an die Feier eines nationalen Festes als Dank für den Sieg über Frankreich und die nationale Einigung ging von bürgerlichen Honoratiorenkreisen aus, stieß aber bei dem Kaiser zunächst auf skeptische Zurückhaltung. Die Adresse des liberalen Protestantenvereins zur Stiftung eines neuen deutschen Volks- und Kirchenfestes fand zum Beispiel bei Wilhelm I. kein Gehör: Der Kaiser lehnte es ab, ein solches Fest auf dem Wege der Gesetzgebung einzuführen; dagegen hätte er nichts einzuwenden "gegen eine jährliche Feier zur Wiedererrichtung des Deutschen Reiches, die aus 'freiem Antriebe' veranstaltet

¹ In seinen Erinnerungen berichtet Freytag, wie in Hamburg der "Aufmarsch der alten Kampfgenossen" am Kriegerdenkmal in der Esplanade stattfand: "Die Veteranen unter ihnen fuhren hierzu in Pferdedroschken, und als Höhepunkt erschien eine Ehrenkompanie der 76er mit klingendem Spiel und den alten zerschossenen Fahnen." - Freytag, Eine Hamburgische Jugend, S.49.

² Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. 3. Aufl., Düsseldorf 1964. S.16.

³ Vgl. Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, S.284 f.

werde, ähnlich wie die Gedenkfeiern an die Völkerschlacht von Leipzig"¹.

Die preußische Regierung hielt sich also zunächst bedeckt. Zwar ließ sie im August 1871 eine Bekanntmachung veröffentlichen, wonach es Beamten, Lehrern und Schülern gestattet sei, sich an Sedanfeiern zu beteiligen, und zwei Jahre später heißt es in einer Anordnung, daß sich Schulen an den Erinnerungsfeiern des Jahrestages der Schlacht von Sedan beteiligen könnten und daß für diesen Tag der Unterricht auszusetzen sei, aber erst die Siegesfeier, die Kaiser Wilhelm I. am 2. September 1873 in Berlin veranstaltete, hatte einen halboffiziellen Charakter erhalten: Bei einer Denkmalsenthüllung für die Siege von 1864, 1866 und 1870/71 wurden die preußischen Waffentaten in den Vordergrund gerückt und "zugleich kam in dieser Veranstaltung das militärische Gepräge zur Geltung, das dem Sedantag von offizieller Seite gegeben werden sollte"².

Angesichts dieser anfänglichen Zurückhaltung des preußischen Staates ist es nicht verwunderlich, daß auch der Hamburger Senat es zunächst vermied, den Sedantag zu einem offiziellen Feiertag zu erklären, und es war - anders als Baasch in seiner Geschichte Hamburgs unterstellt - kein hanseatisches Spezifikum, daß der Sedantag in den ersten Jahren "nur sehr lau" gefeiert worden ist³. Auch an den Hamburger Senat hatten sich viele Bürger mit Eingaben und Unterschriftensammlungen gewandt und um die Erklärung des 2. September zum Feiertag oder doch mindestens zum offiziellen Gedenktag gebeten. Von den auswärtigen Einsendungen hat wohl das Flugblatt der "Initiative des Rheinisch-Westfälischen Provincial-Ausschusses" die weiteste Verbreitung gefunden. In ihm sind die Vorstellungen des bekannten Pfarrers Friedrich v. Bodelschwingh enthalten, der sich schon seit längerem dafür ein-

¹ Ebenda, S.279 f.

² Ebenda, S.282.

³ Baasch, Geschichte Hamburgs, Bd. 2, S.147.

setzte, daß statt der "Sauf- und Trinkgelage" wieder "nüchterne, keusche, fröhliche, fromme Friedensfeste" gefeiert würden¹. Die straffe soldatische Verehrung des Hohenzollernkaisers, von der die Sedantage späterer Jahre geprägt waren, hatte dabei noch nicht zu diesen Vorstellungen eines christlichen Volks- und Friedensfestes gehört; sie sind vielmehr bestimmt von dem Pathos der Befreiungskriege und dem romantischen, vormodernen Bild einer patriarchalischen Volksgemeinschaft nach den Idealvorstellungen der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts.

Die Verfasser nahmen Bezug auf Ernst Moritz Arndt als Vorreiter der Volksfestidee und grenzten sich bewußt ab von dem französischen Beispiel: Wie sich der Fall des alten Rom schon lange angekündigt habe "durch die Entartung, Sittenlosigkeit und Geistlosigkeit der Feste, mit denen die römischen Kaiser die verfaulenden Massen der Hauptstadt zu stillen und zu befriedigen suchten, so ähnlich mit Paris". Dagegen sollten in Deutschland die vereinzelt Gruppen der Krieger- und Arbeiterfeste, der Feste der Schützen und Turner zu einem "wahren Volksfest" zusammengeführt werden. Als geeignetes Festtagsdatum wurde der 2. September vorgeschlagen, an dem die "Hand des lebendigen Gottes" so sichtbar und kräftig in die Geschichte eingegriffen habe, "daß es dem Volke gerade bei diesem Gedenktage am leichtesten in Erinnerung zu bringen sein wird, wie Großes der Herr an uns gethan hat"².

Zur Vorfeier am Abend des 1. September solle nach dem Vorschlag von "Vater Arndt" ein großes Freudenfeuer gehören; "am frühen Morgen des 2. September weckt Kanonendonner und Glockengeläute zum frohen Festtag". Vormittags würden sich die Veteranen in der Kirche oder einem freien Platz zur Feier versammeln, zu der wieder die Rede des Geistlichen gehöre:

¹ Schellack, Sedan und Kaisergeburtstagfeste, S. 280. - "Das deutsche Volksfest. Ein Flugblatt ausgegeben vom Rheinisch-Westfälischen Provincial-Ausschuß für innere Mission in Langenberg". - StA H, Senat, Cl.VII Lit.Rh Nr.5 Fasc.1, 9.8.1871.

² Ebenda.

Sie "erinnert an die große Vergangenheit, ermahnt zur Demut vor dem Gott, der die Geschicke der Völker leitet nach seinem Rath" und fordert auf "zu lebendigen und heiligen Dankopfern". Und zum nachmittäglichen Festprogramm heißt es in der Broschüre: "Das Horn gibt das Signal; die Krieger sammeln sich, um sie her Jung und Alt. Der Bürgermeister, der Ortsvorsteher, der Gutsherr, der Fabrikbesitzer, der Landwehr-Offizier ergreift das Wort, und gedenkt mit kräftigen Worten der Männer und Helden, welche großes für das Vaterland gethan haben. Donnernde Hochs werden ausgebracht, die Musik stimmt ein und die ganze Menge singt alte und neue vaterländische Lieder."¹

Im Prinzip finden sich hier schon alle Elemente der später staatlich sanktionierten und verordneten Feiern am Sedantag: Militärischer Aufmarsch und vaterländische Reden, die die Heldentaten der Krieger und die Einheit der Nation beschwören, die religiöse Komponente mit Glockengeläute und Festgottesdiensten, deren Lobgesänge, Dankesgebete und Predigten ebenfalls an die große Vergangenheit erinnern. Die Initiativen bildungsbürgerlicher Kreise bezogen sich dabei auf traditionelle Muster und Formen und fußten inhaltlich auf vormodernen, patriarchalischen Vorstellungen aus der Zeit der Befreiungskriege, während die Ideen der liberalen Einheitsbewegung aus der Vormärzzeit in den Hintergrund getreten waren. Weitere Aufrufe und Unterschriftensammlungen formulierten in ähnlicher Weise wie das zitierte Flugblatt die "aus freiem Antriebe unserer Nation hervorgehende Einführung eines alljährlich wiederkehrenden wahren Volksfestes zum Andenken an die Großthaten des letzten Krieges und die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches", dies würde auch "unserm theuren Kaiser eine ungemaine Befriedigung gewähren"².

Die geeinte Nation als Sehnsuchtsziel der 1848er Revolution war im Ergebnis des deutsch-französischen Krieges Wirklich-

¹ Ebenda.

² StA H, Senat, Cl.VII Lit.Rh Nr.5 Fasc.1, 22.8.1871.

keit geworden und die pathetische Beschwörung "All-Deutschlands" kann hier noch nicht gedeutet werden als chauvinistisches Weltmachtstreben wie in der wilhelminischen Ära; hier äußerte sich vor allem das Triumphgefühl, daß die deutsche Kleinstaaterei endlich beseitigt worden war: "Aber keine Zersplitterung! An demselben Tage ein großes nationales Volksfest zur Nahrung des Feuers der Liebe zum Vaterlande, des Geistes der Einheit und der Kraft. Nord und Süd reichte sich die Bruderhand zum Riesenkampfe, ganz Deutschland stand da, schlug drein wie ein Mann. All-Deutschland sei nun auch eins in seiner Freude, in seinem Dank! Die Stimmung neigt sich immer mehr zur Wahl des 2. September hin. Entscheiden wir uns alle für diesen Tag. Alljährlich brause durch alle Gauen unseres Vaterlandes an diesem Tage Sieges- und Dankesjubel, auf daß jeder Deutsche sich sagen kann: Heute feiern mit mir alle Millionen im deutschen Vaterlande, Alle reichen mir die Bruderhand, und Alle geloben: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, In keiner Noth uns trennen und Gefahr!"¹

Dieser Aufruf entstammte also noch der Initiative des Bildungsbürgertums als Ideengeber der deutschen Einheitsbewegung. Offenkundig wird dies an den Berufsangaben der Unterzeichner: Universitäts- und Gymnasialprofessoren, Post- und Strafanstaltsdirektoren, aber auch höhere Regierungsbeamte, Justiz- und Consistorialräte sind in der Mehrzahl - an vorderer Stelle hatte der hamburgische Senatssekretär J.H. Sieveking den Aufruf unterschrieben -, und es finden sich nur wenige Kaufleute und Fabrikanten auf der Liste. Auch ein Jahr später wurde ein ähnlich formulierter Aufruf an den Senat gerichtet, in dem wieder die Forderung erhoben wird, am 2. September "zum Andenken an die glorreichen Erfolge des Krieges von 1870/71 und die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches" ein "großes All-Deutschland umfassendes Nationalfest" abzuhalten: "Werde der 2. September (...) zu einem

¹ Ebenda.

lebendigen, von Jahr zu Jahr in neuer Herrlichkeit entstehenden Denkmal der Einheit All-Deutschlands."¹

Über 1300 Hamburger Bürger schlossen sich diesem Aufruf an und forderten, "Ein Hoher Senat wolle dazu kräftig mitwirken, daß alljährlich ein gemeinsames Dank- und Freudenfest" gefeiert werde; auch den hamburgischen Unterzeichnern, angeführt von Pastor Sengelmann, kam es darauf an, die errungene staatliche Einheit an einem herausgehobenen, jährlichen Festtag zu manifestieren: Angesichts der unterschiedlichen Vorschläge - auch der Tag der Mobilmachung, das Datum der Kaiserkrönung oder das des Friedensschlusses waren im Gespräch - sollte der Senat daran mitwirken, "daß, wenn die Feier nicht gleich von vornherein das ganze Deutschland umfaßte und an vielen Orten in diesem Jahre der sonst vielleicht am wenigsten dem deutschen Gemüth entsprechende 2. September gefeiert werden sollte, unser Hamburg nicht unter denjenigen Staaten und Städten fehle, die zuerst das Banner patriotischer Freude entfalten"².

Die Hamburger Stadtregierung reagierte auf diese Initiativen bürgerlicher Kreise und auf die lokalen Festlichkeiten, die sich seit 1871 nach dem Vorbild des Flugblattes über das deutsche Volksfest langsam verbreiteten, zurückhaltend und taktierend. Der Bitte des Rheinisch-Westfälischen Provincial-Ausschusses, "Hochlöblicher Magistrat wolle auch an Seinem Theile dem erhebenden Gedanken an ein großes, alljährlich wiederkehrendes deutsches Nationalfest zur Erinnerung an 1870 und 1871 gütige Beachtung zuwenden", kam der Senat mit seinen Beschlüssen nur zum Teil entgegen: Immerhin sei dem Übersender zu erwidern, daß man nicht abgeneigt sei, eine kirchliche Feier und Aufhebung des Schulunterrichts am 2. September zu veranlassen, wenn die übrigen Regierungen, "namentlich diejenigen der Nachbarstaaten, ein Gleiches thun würden." Zugleich beschloß der Senat, "bei der königlich-preußischen

¹ Ebenda, 10.5.1872.

² Ebenda.

Regierung anzufragen, ob sie eine kirchliche oder Schul-Feier am 2. September abhalten zu lassen beabsichtige"¹.

Die Zurückhaltung des Senats lag nicht an der bedächtigen Gangart hamburgischer Politik, sondern aus Opportunitätsgründen orientierte man sich an dem Vorbild des preußischen Nachbarn. Bis zum August 1872 waren wiederholte Anfragen an den preußischen Gesandten v. Magnus, "ob in den Königlich Preußischen Staaten die Veranstaltung einer Kirchen- und Schulfeier am 2ten September d.J. beabsichtigt wird", unbeantwortet geblieben. Ohne Information über Verhalten und Anordnungen der preußischen Regierung zum 2. September wollte der Senat eindeutige Festlegungen vermeiden und beschloß, "selbstständig mit der Anordnung nicht vorzugehen, vielmehr abzuwarten, ob in Preußen eine Feier angeordnet werde und die Sache vorläufig auf sich beruhen zu lassen".

Aus der Tatsache, daß v. Magnus erst am 21.8.1872 über die Absichten der preußischen Regierung informierte, wie mit der bürgerlichen Bewegung "von unten" für die Feier des 2. September umzugehen sei und daß in seiner Antwort von einer obrigkeitlich angeordneten Feier nicht die Rede war, mag man auf die anfängliche Unsicherheit auch der preußischen Regierung schließen: "Um die betreffende Feier nicht in ihrem volkstümlichen Werth zu verkürzen" sei von einer staatlichen Anordnung abzusehen. Im übrigen sei nach den zahlreichen Kundgebungen und Veranstaltungen "auf eine in den weitesten Kreisen sich frei herausbildende Kirchen- und Schulfeier sicher zu rechnen". Nach dieser Vorgabe Preußens beschloß der Senat, auf das Bittgesuch "eventuell bereits für den 2. September d.J. einen patriotischen Festtag für Stadt und Gebiet herbeizuführen", nicht einzugehen, "da eine allgemeine Feier in Deutschland nach allen eingezogenen Erkundigungen nicht Statt haben wird"².

¹ Senatsbeschuß ebenda.

² Ebenda, 21.8.1872.

Da der Kirchenrat sich gegen besondere Festgottesdienste ausgesprochen hatte, wurde 1872 auch auf die Anordnung von kirchlichen Feiern verzichtet¹; dagegen forderte der Senat den Präses der Oberschulbehörde auf, "die nöthigen Anordnungen zu treffen, damit am 2. September d.J. in Erinnerung der in den Jahren 1870/71 erfochtenen Siege in den öffentlichen Schulen keine Schule abgehalten werde". Auf Anregung des Senators Franz Ferdinand Eiffe ordnete er das Flaggen auf den öffentlichen Gebäuden und im Hafen an, und gegen das Votum von Bürgermeister Kirchenpauer, der geltend machte, "daß es im Interesse der Bank-Valuta Frage wünschenswerth sei, die Sitzung beizubehalten", beschloß der Senat, seine Sitzung am Jahrestag des Sieges von Sedan auszusetzen².

3.1.2. Konflikte wegen des militärischen Charakters der Feier.

In den Gründungsjahren des Kaiserreichs waren die Sedanfeiern also überall noch geprägt von volkstümlichen Vorstellungen eines Dank- und Friedensfestes. Man feierte vor allem die staatliche Einheit nach außen, beschwor außerdem die Einigkeit und Gemeinsamkeit aller Deutschen in ihrem Zusammenleben untereinander. Aber zu Anfang der 1870er Jahre war schon erkennbar, daß die Sedanfeiern nicht von allen Schichten akzeptiert wurden.

Während in Hamburg die Kirchen nur 1872 geögert hatten, am Festprogramm mitzuwirken, weigerten sich im Reich viele katholische Würdenträger, an der Sedanfeier teilzunehmen. Sie meinten, daß der Jahrestag "nicht ein nationales Dankfest des ganzen deutschen Volkes sei, sondern in erster Linie das Fest einer Partei, die an der Spitze des Kampfes gegen das Christentum und die katholische Kirche stehe"³. In der Zeit des

¹ Ebenda, 23.8.1872; vgl. Baasch, Geschichte Hamburgs, Bd.2, S.147 f.

² StA H, Senat, CI.VII Lit.Rh Nr.5 Fasc.1, 28.8.1872.

³ Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, S.284.

Kulturkampfes, als Bismarck den Einfluß der "Ultramontanen" zurückdrängen wollte, empfanden diese den Sedantag als die demonstrative Selbstdarstellung des nationalliberalen Protestantismus, an der man sich auf keinen Fall beteiligen wollte.

In Hamburg konnten die Sedanfeiern keine einheitsstiftende Wirkung entfalten, weil dieses Fest des Bürgertums die rasch anwachsende Masse der sozialdemokratisch orientierten Arbeiterschaft nicht erreichte. Zudem ging die preußische Regierung daran, die "sich frei herausbildende Kirchen- und Schulfest" durch Verordnungen und Gesetze zu reglementieren, um "Kontrolle über einen nicht von 'oben' angeordneten Festtag zu erlangen"¹. Der volkstümlich-populäre Charakter als Friedensfest der nationalen Einheit wurde überformt und diszipliniert durch die angeordnete Beteiligung der Schulen, Behörden und des Militärs. Im Mittelpunkt stand nun die Erinnerungsfeier an den glorreichen Sieg über den "Erbfeind"; Gottesdienste, Schulfest und Aufzüge der Kriegsveteranen gerieten zum Rahmenprogramm für die Verherrlichung des militärischen Erfolges über Frankreich.

Diese Entwicklung fand ihren Abschluß in der Regierungszeit Wilhelms II. Der Sedantag hatte sich in eine reine Militärfeier verwandelt, die bezeichnenderweise nach 1889 "immer in die Zeit der jährlichen Kaisermanöver fiel, und so stand das militärische Schauspiel mit groß angelegten Manövern und farbenprächtigen Paraden im Vordergrund der Festlichkeiten. Während zahlloser Empfänge und Galadiners, die die Kaisermanöver als gesellschaftliche Ereignisse begleiteten, hatte Wilhelm II. Gelegenheit, in Festansprachen und Toasts die Waffentaten seines Großvaters und seiner Armee zu glorifizieren."²

¹ Ebenda, S. 282.

² Ebenda, S. 284.

Beide Entwicklungsstränge - das "Offiziellwerden" des Festtages, während gleichzeitig wichtige gesellschaftliche Gruppen die Feier abgelehnt hatten - bestimmten auch in Hamburg den Umgang mit dem 2. September. Immer mit Blick auf den preußischen Nachbarn hielt der Senat im Juni 1876 den Zeitpunkt für gekommen, den Sedantag zu einem allgemeinen kirchlichen und bürgerlichen Festtag zu erheben¹. Äußerer Anlaß war der Wunsch des Seniors der "Evangelisch-Lutherischen Kirche im Hamburgischen Staate", Dr. Rehhoff, den Gottesdienst des auf einen Sonnabend fallenden Sedantages mit dem Sonntagsgottesdienst vereinigen zu dürfen. Dieser "praktischen" Erwägung mochte der Senat nicht folgen, da dann die Gefahr bestehe, daß die feierliche Predigt künftig immer sonntags veranstaltet werden würde und so die Besonderheit des Jahrestages verlorengelange. Dagegen hielt man es jetzt für angemessen, in Bezug auf die Sedanfeier einen Antrag an die Bürgerschaft zu richten, "damit der 2. September 1876 und die folgenden Jahre zu einem allgemeinen bürgerlichen Festtage erklärt werde".

Die Teilnahme des deutschen Volkes an der Feier der vergangenen Jahre sei eine "so lebhaft und allgemeine gewesen" und auch in Hamburg habe sich der Gedanke, "gerade diesen Tag als einen Festtag bleibend zu bezeichnen", "so unzweideutig kundgegeben", daß man glaube, mit diesem Antrag den Wünschen der hamburgischen Bevölkerung zu entsprechen. Ähnlich wie in den Reden nach der Rückkehr der 76er erinnert man nicht nur "an den ruhmvoll erkämpften Sieg", sondern will an diesem Tage auch den Dank ausdrücken "für den glücklich wiedergewonnenen Frieden"².

Obwohl nun zum allgemeinen Festtag erhoben, blieb es am 2. September bei dem eingespielten Zeremoniell, der "Vereinigung der kirchlichen mit der bürgerlichen Feier" mit Glockengeläute und Festgottesdienst samt "Collecte zum Besten der invaliden Krieger" und dem Flagen der Kirchtürme, der öf-

¹ Im folgenden vgl. StA H, Senat, Cl.VII Lit.Rh Nr.5 Fasc.5.

² Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft ebenda, 21.6.1876.

fentlichen Gebäude und der Schiffe im Hafen¹. In den folgenden Jahren wuchs die Zahl der Teilnehmer an den Festveranstaltungen und die ausrichtenden Kriegervereine fanden vermehrten Zulauf.

Trotzdem war die Teilnahme der Bevölkerung am Sedantag keineswegs "eine so lebhaft und so allgemeine". Anstatt daß der 2. September zum Festtag der Einheit der Nation wurde, wie es die bürgerlichen Initiatoren gefordert und gewünscht hatten, wurde er nun zu einem Symbol für die Kluft innerhalb der Gesellschaft des Wilhelminischen Deutschland. Die Sozialdemokratie wandte sich gegen Nationalismus und militärischen Kultus und forderte ihre Mitglieder auf, sich von diesem Festtagsrummel fernzuhalten. Wilhelm II. wiederum attackierte bei einer Vorfeier zum 25. Jahrestag der Schlacht von Sedan die Sozialdemokratie als eine "Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutscher zu tragen"².

Wie im Reich, so auch in der Hansestadt, beschleunigte der nationale Gedenktag die Polarisierung zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft. Der Sedantag galt zwar nur von 1876 bis 1896 als offizieller Feiertag, aber er blieb auch ohne staatliche Anerkennung Bestandteil der Festkultur des hamburgischen Bürgertums, das durch aktive Teilnahme seine positive Einstellung zum Kaiserreich bekräftigte. Die Sedanfeiern können wie die Sänger-, Krieger- und Turnerbundfeste verstanden werden als Ausdruck nationaler Einheit und Einigkeit; ihre Ausgestaltung spielte sich zunehmend in "vorgegebenen und für gültig erkannten Formen ab"³.

Das Beispiel der Sedanfeiern in Hamburg von 1912 soll zeigen, daß in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg von der nationalen Einheitsbewegung nur noch tönende Beschwörungsformeln übrig geblieben waren, daß die Hamburger Honoratioren sich einge-

¹ Vgl. Hamburgischer Correspondent, Nr. 196, 19.8.1876.

² Rede am 19.8.1895, zitiert nach Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, S.285.

³ Gisela Jaacks, Festzüge in Hamburg. Hamburg 1972. S.7 f.

richtet hatten mit einer gemischten kirchlich-staatlichen Feier und daß sie sich zunehmend identifizierten mit dem Gepränge des militärischen Feierstils und dem patriotischen Gelärm der Kriegervereine: Wie all die Jahre zuvor hatte der Senat beschlossen, für den 2. September die Beflaggung der öffentlichen Gebäude und der Schiffe im Hafen zu verfügen und Festtagsgottesdienste und Schulfeiern aufeinander abzustimmen¹. Darüber hinaus nahm er die Einladung des Hamburger Kriegerverbandes zur Teilnahme am Festgottesdienst in der Petrikerche an und ließ sich dort durch Senator Westphal und Senatssekretär Hagedorn vertreten².

Aus der großen Zahl der Feiern der einzelnen Kriegervereine, der Gedenkfeiern in den Schulen und der Festgottesdienste, sollte die "Sedanfeier des Hamburger Kriegerlandesverbandes" besonders herausragen und das Bild des öffentlichen Lebens am Festtag prägen. Schon Anfang August veröffentlichte der Hamburgische Correspondent den ungefähren Ablaufplan: Von der Paradeaufstellung auf dem Rathausmarkt am Nachmittag, den Kranzniederlegungen am dortigen Kaiser-Wilhelm-Denkmal und den Festgottesdiensten in der Petrikerche, über den Festzug nach dem Zoologischen Garten - "unterwegs wird am Kriegerdenkmal eine kurze Gedächtnisfeier mit Kranzniederlegung abgehalten" - bis hin zum Festkonzert und abendlichen Festball³.

Unter der Überschrift "Der Sedanrummel rückt heran" warnte das sozialdemokratische Hamburger Echo seine Leser vor den Festaktivitäten und dem maßlosen Jubel der "Hurrapatrioten": "Alljährlich wenn die Blätter gelb werden und der Sommer zur

¹ Vgl. StA H, Senat, Cl.VII Lit.Rh Nr.5 Fasc.24.

² In dem Einladungsbrief paart sich höfliche Devotion gegenüber "Einem Hohen Senat" mit dem selbstbewußten Anführen des militärischen Grades und der Berufsbezeichnung: "Einen Hohen Senat bitten wir sehr ehrerbietigst, sich bei diesem Gottesdienste vertreten lassen zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung
Für den Vorstand des Hamburger Krieger-Verbandes
Der 1te Vorsitzende Branddirektor Westphalen, Major der Reserve." - Ebenda, 6.8.1912.

³ Hamburgischer Correspondent, Nr. 403, 9.8.1912, Ab.

Neige geht, rüsten sich unsere Hurrapatrioten zu dem Sauf- und Schlachtfest des 2. September, den sie gern zum Nationalfeiertag ausposaunen möchten."¹

Die Zeitung erinnert an die historische Wirklichkeit der grausamen und mörderischen Schlacht um die Stadt Sedan, die sich nicht zur Verherrlichung an einem Gedenktage eigne. Über 25 000 junge Menschenleben seien an diesem Tage auf dem Schlachtfeld niedergemäht worden; Schilderungen des furchtbaren Granatfeuers könnten nur mit Grauen gelesen werden. Es sei völlig unverständlich, daß man heute "veredelnd" auf die Jugend wirken wolle, indem man ihre patriotische Begeisterung durch Erinnerungen an den Tag von Sedan zu erwecken suche.

Konsequenterweise ruft daher das Hamburger Echo dazu auf, dem Sedanrummel fernzubleiben: "Wollen Kriegsvereinler und andere Mordspatrioten sich dennoch, wie alljährlich, so auch diesmal wieder, mit Klimbim und Alkohol ihrer blöden Sedanfreude hingeben, so gönnen wir ihnen das Vergnügen. Aber die Jugend, vor allem unsere Arbeiterjugend, muß vor dem verblödenden und verrohenden Einfluß des Sedanrummels geschützt werden." - Am besten, man klärte die Jugend über die wahre Bedeutung des Sedantages auf und ermahnte sie, sich nicht an den "albernen Sedangebräuchen" wie dem Absingen "sogenannter Nationalhymnen", dem Abbrennen von Feuerwerkskörpern "und ähnlichem Unfug" zu beteiligen².

Das national gesinnte Bürgertum in Hamburg dachte jedoch gar nicht daran, sich der "albernen Sedangebräuche" zu enthalten. Der Hamburgische Correspondent antwortete sofort auf die Angriffe der SPD-nahen Zeitung, wobei er die polemischen Worte über "Sedanrummel" und "Mordspatrioten", das "Sauf- und Schlachtfest" aufgriff: "Nicht nur die von uns im Druck hervorgehobenen rohen Worte, sondern der ganze Text deutet auf die sozialdemokratische Angst vor der Vaterlandsliebe."³

¹ Hamburger Echo, Nr. 194, 21.8.1912.

² Ebenda.

³ Hamburgischer Correspondent, Nr. 425, 21.8.1912, Ab.

Für die Jugend seien die "Heldengestalten der Wilhelm, Bismarck, Moltke, Roon" immer noch eine "Quelle der Begeisterung"; der ganze Artikel sei nichts als das hilflose Manöver, dieser nationalen Einstellung "mit geheuchelter Humanität" entgegenzuwirken. Aber diese durchsichtige Absicht verfange nicht, der Tag von Sedan werde, "wenn er richtig und mit vaterländischer Wärme geschildert wird, die Herzen stets mehr entflammen als alle Heldentaten, von denen in sozialdemokratischen Blättern berichtet wird"¹.

In der Tat schien die vaterländische Begeisterung am Sedantag grenzenlos. Die bürgerlichen Zeitungen berichteten auf vielen Seiten von den einzelnen lokalen Veranstaltungen in den Stadtteilen und Vorortgemeinden. Manche Festtagsaktivitäten erscheinen auch aus heutiger Sicht als bloßes bürgerliches Vereinsvergnügen, etwa wenn auf der Herbstversammlung des "Vereins ehemaliger 76er Regiment Hamburg" nach dem Sedantag Unternehmungen besprochen werden wie der jährliche Sommerausflug, Preiskegeln oder "Familienfahrten in die Fischbeker Heide"; der Militarismus des Kaiserreichs taucht zwischen diesen Harmlosigkeiten unvermittelt auf, wenn der Vorsitzende des Vereins die "verheirateten Kameraden" auffordert, zur Stützung und Förderung der nationalen Jugendbewegung "ihre schulentlassenen Söhne dem Wehrkraftverein Jung-Hamburg zuzuführen"².

Die Feiern an den Schulen waren oft verbunden mit Ausflügen in die Umgebung und sportlichen Wettkämpfen; die Berichte im Hamburgischen Correspondenten vermitteln auch hier einen zwiespältigen Eindruck von vaterländischem Pathos und vormilitärischer Ertüchtigung auf der einen und heiterer Ausflugsstimmung und naiver Festfreude auf der anderen Seite. So begann zum Beispiel die Sedanfeier der Eilbeker Realschule mit einem Ausflug nach dem Forsthaus Steilshoop (per Vorortszug bis Barmbek, dann zu Fuß), wo gleich nach der Ankunft die

¹ Ebenda.

² Hamburger Nachrichten, Nr. 419, 6.9.1912.

gemeinsame Feier abgehalten wurde, die den romantischen Vorgaben eines Ernst Moritz Arndt zu entsprechen schien: Hinaus in die Natur, musikalische Umrahmung durch volkstümliche Lieder, eine vaterländische Ansprache, die Predigt und Gebet einschließt. In diesem Fall ging der Redner von einem Bibelzitat aus ("Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut..."), um dann auf die Botschaft von Sedan und "die Verdienste der Helden jener Tage" hinzuweisen. Mit einem Hoch auf den Kaiser und dem Absingen der "Wacht am Rhein" schloß dieser Teil der Veranstaltung. Danach standen Wettkämpfe und Wettspiele auf dem Programm (Hürdenlauf, Weitsprung, Speerwerfen u.ä.)¹.

Dabei verdrängten vaterländische Reden und die Abhaltung des Festtages in den Ritualen, wie sie im ganzen Reich üblich waren, keineswegs den Stolz auf die Vaterstadt und hanseatische Tradition; das historische Selbstverständnis der Hamburger fügte sich aber ein in den Zeitgeist der wilhelminischen Ära. So schlug die Stimmung auf der Festwiese bei der Feier der Eilbeker Schule hohe Wellen, als sich nach der Preisverleihung, die man gerade vor der festlich geschmückten Tribüne mit einem Hoch auf Hamburg beschlossen hatte, der Zeppelin "Hansa" näherte. Das Luftschiff "unterbrach, indem es über die Köpfe der Festgenossen hinfuhr und ihnen einen Gruß zusandte, in höchst willkommener Weise den Gesang des Liedes 'Stadt Hamburg an der Elbe Auen', das dann mit wenn nicht noch größerer Begeisterung zu Ende gesungen wurde". Die Schlußfeier endete erst gegen acht Uhr abends; die Schüler ordneten sich "bei bengalischer Beleuchtung und zogen dann, von ihren Angehörigen geleitet, unter Musikbegleitung und Gesang mit brennenden Laternen nach Barmbek, von wo sie die Vorortsbahn nach Eilbeck zurück führte"².

An fast allen Hamburger Schulen liefen die Feiern des Sedantages nach ähnlichem Muster ab mit vaterländischen Reden der

¹ Hamburgischer Correspondent, Nr. 419, 6.9.1912, Mo.

² Ebenda.

Direktoren und Sport- und Turnspielen am Nachmittag. Als typisches Beispiel für die Festtagsrhetorik soll hier die Ansprache des Leiters der Realschule St. Pauli, "Direktor Prof. Lic. Vollmer", genannt werden, mit der er nach Beendigung der "leider nicht ohne Unfall verlaufenen Turnspiele" die Bedeutung des Tages unterstrich. "Ausgehend von den Eichenkränzen, derer die jungen Sieger harrten, ließ er eine Reihe begeisternder Bilder vor seinen Zuhörern auftauchen, um die sich gewissermaßen ein Laubgewinde aus Eichenblättern schlang, von der Klage Theodor Körners in seinem Eichenliede bis auf Bismarck, der drei Eichenblätter in seinem Wappen führte."¹

Die kritische Einschätzung des Programms der Kriegervereine aus heutiger Sicht ist nicht nur in deren Kriegsverherrlichung zu begründen, sondern auch in der Tatsache, daß das wilhelminische Bürgertum in Hamburg wie im Reich Bezug nahm auf seine liberalen Ursprünge in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auf die Zeit der Freiheitskriege und des Vormärz, um dann diese Traditionen zu instrumentalisieren als Ausdruck der Gefolgschaft und ergebener Treue gegenüber dem Herrschaftssystem des Wilhelminischen Deutschland: Die Kriegs- und Freiheitslieder Theodor Körners beinhalteten auch die aufklärerischen Ideale der Selbstbestimmung und universalen Menschenrechte, die Turnspiele und Leibesübungen eines Turnvater Jahn waren nicht nur mit deutschtümelndem Patriotismus verbunden, sondern mit ihrem Verlangen nach der Einheit und Freiheit Deutschlands als oppositionelle Bewegung gegen die Metternichsche Restauration gerichtet. Dagegen wirken die staatsfrommen Veranstaltungen des Kaiserreichs so, als habe die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts nun ihr Ziel gefunden - von Theodor Körner zu Bismarck - und das Bürgertum scheint nichts weiter zu tun zu haben, als die kleindeutsche Lösung des autoritativen Einheitsstaates unter preußischer Führung zu feiern als Endpunkt einer eben auf dieses Ergebnis hin zu interpretierenden Vergangenheit.

¹ Hamburger Nachrichten, Nr. 411, 2.9.1912, Ab.

Tatsächlich war die bürgerliche Einheitsbewegung aufgegangen in der Identifikation mit Kaiser und Reich; die zentrale Feier der Kriegervereine auf dem Rathausmarkt beherrschte das öffentliche Leben in der Hansestadt am 2. September: "Durch die überaus starke Beteiligung gestaltete sich die Feier des Krieger-Verbandes zu einem patriotischen Ereignis, dessen Wirkungen sich im Straßenbild bis in die äußersten Stadtteile geltend machte. Mit fliegenden Fahnen, unter den herrlichen Klängen glorreicher Militärmärsche bei strahlendem Sonnenschein marschierten die einzelnen Kriegervereine zum Rathausmarkt zur Paradeaufstellung heran, wo sie in vier Staffeln vor dem Kaiser Wilhelm-Denkmal Aufstellung nahmen. Schon vor 3 Uhr war die Aufstellung vollendet. Eine gewaltige Menschenmenge umstand den Platz, auf dem sich die Hamburger Militärvereine um etwa 40 Fahnen geschart hatten."¹

Aber wie schon bei der Beschreibung des Wandels der Feier deutlich geworden ist, die ursprünglich aufgrund der Initiative des protestantisch-nationalliberal gesinnten Bürgertums zustande gekommen war, und die sich nun zu einer staatlich reglementierten Veranstaltung mit militärischem Gepränge entwickelt hatte, umfaßte die so zur Schau gestellte Vaterlandsliebe nicht alle Bevölkerungskreise. Manchen Hamburgern war der Sedantag gleichgültig, oder sie lehnten sogar wie die Sozialdemokraten die Festtagsaktivitäten entschieden ab. Mit unterschiedlicher Schärfe prangerten die Redner der Festveranstaltungen diese "Auflösungserscheinungen" an, die offenkundig im Widerspruch zu den immer ähnlichen Sätzen nationaler Selbstverherrlichung standen.

In der Petrikerche, wo im Senatsgestühl Senator Westphal und Senatssekretär Hagedorn neben Generallieutenant v. Borries und anderen hohen Offizieren Platz genommen hatten, beharrte

¹ Ebenda.

der hamburgische Hauptpastor Dr. Rode¹ in seiner Predigt darauf, der Sedantag bedeute noch viel "im deutschen Land", auch wenn sich in manchen Kreisen die Krittelei rege. "Da ist es ein hoher Verdienst des Hamburger Krieger-Verbandes, daß er alljährlich seine Fahnen hinausträgt am Sedantage und laut und deutlich verkündet: Wir stehen treu und dankbar zu Kaiser und Reich und zu dem großen Werk unserer Brüder und Väter."²

Der Redner des Eimsbütteler Kampfgenossen- und Landwehr-Vereins übersteigerte diesen Grundton nationaler Gesinnung und unterstrich mit markigen Sätzen die Bedeutung des Sedantages, um sich dann gegen die Agitation der Sozialdemokratie zu wenden, die die Grundlagen des geeinten Vaterlandes untergrabe. Alle national Gesinnten sollten sich "die reine Freude an jener denkwürdigen Zeit" nicht nehmen lassen; "überzarte Rücksichtnahme auf die Empfindungen der Franzosen sei ebenso fehl am Platze wie "angstvolles Hinhorchen" auf die Stimmen jener, "die die Sedanfeier als 'Sedanrummel'" und die Mitglieder der Kriegervereine als "Hurratrioten" bezeichneten. Dankend nähmen seine Kameraden und er selbst diesen Titel als "Ehrentitel" an, denn seine Gefühle und die Gefühle der zweieinhalb Millionen Kameraden, die mit ihnen den Sedantag in Deutschland feierten, schwämmen nicht auf der Oberfläche sondern würden ihrem Herzen entspringen³.

Diese "gewaltige Armee im Bürgerrock" stehe treu Seite an Seite mit dem aktiven Heer und der Marine, und solange dies der Fall sei, solange sei es noch gut bestellt ums Vaterland. Doch das Festefeiern allein genüge nicht; jeder müsse seinen alltäglichen Beitrag leisten, "tätig mithelfen an der nationalen Arbeit. Der nationale Gedanke muß wieder voranleuchten im Deutschen Vaterlande, trotz des zersetzenden Gifts, das die Sozialdemokratie in immer weitere Kreise hineinzutragen

¹ Friedrich Gottlieb Theodor Rode (1855-1923) war ab 1894 Hauptpastor zu St. Petri und von 1895 bis 1923 auch als Bürgerschaftsmitglied politisch aktiv.

² Hamburger Nachrichten, Nr. 411, 2.9.1912, Ab.

³ Hamburgischer Correspondent, Nr. 452, 5.9.1912, Mo.

sucht, trotz der nationalpolitischen Lauheit und Flaueheit gerade der gebildeten Schichten"¹.

Die Stichworte vom "Sedanrummel" und von den "Hurratrioten" auf der einen und von der "gewaltigen Armee im Bürgerrock", die das "zersetzende Gift der Sozialdemokratie" bekämpft, auf der anderen Seite, bezeichnen also jenen Tatbestand, daß auch in Hamburg der Sedantag unter der Regierung Wilhelms II. den Charakter eines nationalen Volksfestes verloren hatte bzw. nicht gewinnen konnte. "Vor allem die von Demonstrationen begleitete Kritik der Sozialdemokraten offenbarte, wie sehr das Sedanfest geeignet war, nationale Gegensätze aufzureißen."²

Der vordergründige Glanz der staatlich geförderten Festorganisation mit seinen Gottesdiensten, Schulfestern, Aufmärschen und Paradeaufstellungen nahm die historischen Vorbilder nur zur Schablone und konnte die stickige Enge eines Reglements, das überall anordnete, disziplinierte und geleitete und das gerade der nachwachsenden Generation mit der Allgegenwart von "Übervätern" wie Schuldirektoren, Geistlichen und Offizieren und den "großen Männern" der Geschichte begegnete, nicht überstrahlen.

Daher scheint es verständlich, wenn ein Teil der Jugend der andauernden Beschwörung der Heldentaten der Ahnen für Freiheit und Einheit des Reiches überdrüssig wurde und versuchte, eigene Formen individueller und gesellschaftlicher Identität zu entwickeln. Die Jugendbewegung stellte wohl seit der Jahrhundertwende eine Antwort dar, wie eigenständige, freiere Lebensformen gesucht wurden, bei denen Einfachheit, Naturnähe und auf Freundschaft gegründete Gemeinschaft im Gegensatz standen zur erstarrten, hierarchischen Gesellschaft des Kaiserreichs.

¹ Ebenda.

² Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, S.286.

3.2. Die Kaisergeburtstagsfeste.

3.2.1. Entwicklung der Feiern nach der Reichsgründung.

In ähnlicher Weise wie die Sedanfeiern in Hamburg anfangs der 1870er Jahre nur zögernd offizielle Unterstützung fanden, bis sie sich nach der Jahrhundertwende in nichts mehr unterschieden von dem militärisch geprägten offiziellen Feierstil der wilhelminischen Ära, der die Abfolge von Aufmärschen, Paraden, Festreden und Festessen, Kirchen- und Schulfeiern standardisierte, hielt sich die Stadtregierung auch mit einer staatlichen Unterstützung der Kaisergeburtstagsfeste zunächst zurück. Bei der Darstellung der hamburgischen Politik während des Krieges von 1870/71 wurde bereits erwähnt, daß der Senat für den 22. März 1871, den Geburtstag Wilhelms I., ein allgemeines "Dank- und Friedensfest" angeordnet hatte, wobei der Kaisergeburtstag erst in zweiter Linie Erwähnung fand und die Anregung "der angesehensten kaufmännischen Kreise", der Senat möge "eine würdige Feier" aus diesem Anlaß veranstalten, umgangen worden ist¹.

Aber der Vorwurf Ernst Baaschs, nach der nur sehr lauen Unterstützung für die Sedanfeiern habe sich der Senat hier "noch seltsamer" verhalten, geht an der Wirklichkeit der Reichsgründungszeit vorbei und entspringt wohl eher der eigenen nationalen Gesinnung, als daß er gegen einen spezifisch hamburgischen Partikularismus gerichtet sein könnte. Der preußische König empfand ja selbst schmerzlich den Verlust der alten preußischen Besonderheiten und die Veränderungen, die mit der Annahme der deutschen Kaiserkrone für sein Land einhergingen: Nun war sein Geburtstag keine spezifisch preußische Angelegenheit mehr, und "es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der preußische König und deutsche Kaiser diese Entwicklung mit Mißvergnügen bemerkte"².

¹ Baasch, Geschichte Hamburgs, Bd. 2, S.144 f.

² Schellack, Sedan- und Kaisergeburtstagsfeste, S.287.